

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 23

Artikel: Taub und blind
Autor: Widmer, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Papier ist nicht viel wert. Der Stampf-Michel im Hühnerloch ist dir dreihundert Gulden schuldig. Hat aber Schulden über die Ohren, so viele, denen er Geld schuldig ist, daß es auf einen nicht viel trifft. Ich möchte das Papier nicht geschenkt. Aber weil du es bist und weil ich ein so gutes Herz habe, so will ich dir das Papier um hundert Gulden abkaufen. Nur um dir zu helfen, aus lauterer Freundschaft.»

Dabei wußte der Egli-Hannes gar wohl, daß der Stampf-Michel Geld genug hatte, um die ganzen dreihundert Gulden zu bezahlen.

Peterli, als er von den dreihundert Gulden bar hörte, stand da, als seien ihm die Tore des Himmels aufgegangen. Hundert Gulden waren doch wirklich mehr als eine Laus im Sauerkraut, und der Egli-Hannes stand vor ihm als ein himmlischer Engel. Peterli schlug mit Freuden ein und sagte:

«Das müssen dann die Leute doch wissen, wie du ein Volksfreund bist und wie du mir aus der Not geholfen.»

«Nein», sagte der Egli-Hannes. «Nichts weitererzählen! Sonst gebe ich dir kein Geld für das Lumpenpapierli!»

Egli-Hannes wollte eben nicht, daß die Leute erfuhren, wie er dem Dürluft-Peterli ein Papier für dreihundert Gulden um einhundert Gulden abgeschwindelt hatte, ihn also um zweihundert Gulden betrogen hatte. So einer war der Egli-Hannes.

Peterli bekam die hundert Gulden. Und Egli-Hannes bekam vom Stampf-Michel im Hühnerloch dreihundert Gulden.

Dem Dürluft-Peter geschah fast recht. So geht es, wenn man nicht lesen und nicht schreiben kann. Dürluft-Peter war ja auch einer von denen, die nein gestimmt hatten, als die Regierung den Vehfreudigern schrieb, sie sollten ein neues Schulhaus bauen. «Für was ein Schulhaus? Ein Schulhaus ist nienefür (zu nichts nützlich).» Für was auch? Ein Bauer brauche nicht lesen und schreiben zu können. Geld für ein Schulhaus sei Verschwendung. Lieber eine Käserei dafür bauen!

So — jetzt hatte er es. Hätte er selber lesen können, so hätte ihn der Egli-Hannes nicht dermaßen über das Ohr hauen (betrügen) können.

(Frei nach Jeremias Gotthelf «Die Käserei in der Vehfreude». Gf.)

Taub und blind

Taubblinde sehen nicht und hören nicht. Aber sie fühlen. Sie fühlen zum Beispiel das Geschriebene mit den Fingerspitzen. Aber die Schrift, die sie mit den Fingerspitzen lesen lernen, ist ganz anders als unsere Schreibschrift und unsere Druckschrift. Das Papier, von dem sie lesen, hat

Warzen. Diese Warzen fühlen sich an wie kleine glatte Linsen. Diese Warzen stehen in Gruppen. Und diese Warzengruppen folgen einander als Buchstaben, zum Beispiel:

•• = S ••• = O ••• = N

und so weiter. Das ist die Blindenschrift, erfunden von Braille.



Blinde und taubblinde Kinder lernen diese Schrift in der Schule. Wer später erblindet, muß sie später lernen. Schlimm ist es, wenn erwachsene Gehörlose erblinden. Hören nicht, können nicht absehen vom Munde, können auch nicht mehr lesen. Mauern um und um. Kein Ton, kein Licht! Dunkel und totstill ist es um sie.

Herr Ulrich Rothenberger, Taubblindenpfleger, weiß mit ihnen zu «reden». Er nimmt den Zeigefinger der Taubblinden in seine Hand. Wie ein Stück Kreide. (Siehe Bild!) Und schreibt mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte. Die Schrift, die die Taubblinde in der Taubstummenanstalt gelernt hat, die versteht sie ja. Es braucht natürlich viel Uebung. Und dann kann man mit ihr, die nichts sieht und nichts hört, doch «sprechen». Wunderbar!

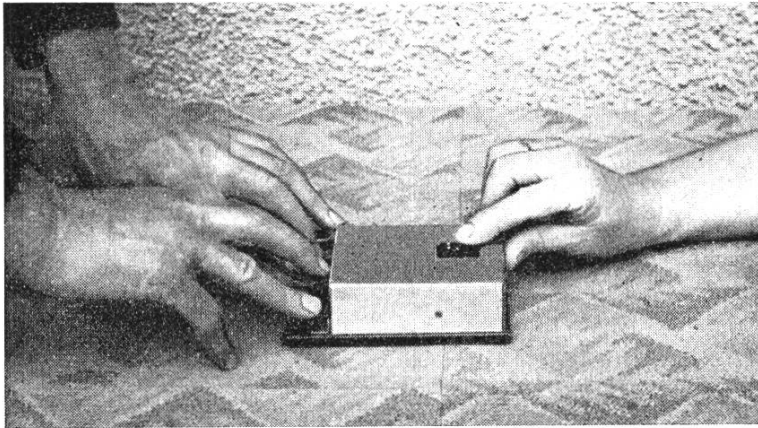
Es gibt aber noch andere Verständigungsmittel. Die Handsprache. Sechs Buchstaben haben auf jedem Finger eine bestimmte Stelle. Sagen wir zum Beispiel: Zeigfingernagel = F. Man tupft der taubblinden Person auf den Fingern herum, gleich wie auf einer



Schreibmaschine: g—u—t—e—n—t—a—g = Guten Tag!

Intelligente Taubblinde lernen wohl auch die Braille- (Warzen-) Schrift. In der Braille-Schrift gibt es Bücher und Zeitungen, die sie

dann mit den Fingerspitzen lesen können. Und so vernehmen sie, die nichts hören und nichts sehen, was in der Welt geht.



Am Tastleseapparat drückt der Sprecher (links) auf sechs Tasten. Auf der andern Seite hüpfen die Warzenbuchstaben hervor. Der Taubblinde (rechts) fühlt sie ab, hängt sie zusammen zu Wörtern und Sätzen. Dann kehrt er die Maschine um, drückt selber auf die Tasten, und der

andere fühlt die Antwort ab. — In «The Silent World» ist ein taubblinder Mann abgebildet. Er heißt Joe Hatton. Der macht's noch anders. Legt seine Hand auf den Hals seines Kameraden und fühlt ab, was der spricht. Und macht dabei ein glückliches Gesicht. Hört nicht, sieht nicht und freut sich doch des Lebens! (Nach «Sprechende Hände» von Eugen Widmer, taubblind, und «The Silent World». Gf.)

NB. Es gibt da und dort Gehörlose, die erblinden. Man melde sie beizeiten Herrn Ulrich Rothenberger, Taubblindenpfleger, Blindenanstalt St. Gallen.

Unser Pony

Seit letzten Frühling haben wir in der Anstalt Zürich ein Pony. Es heißt Fritz und ist schon etwa 35 Jahre alt. Fritz kann aber immer noch lustig herumspringen und sich wie ein Füllen auf dem Rücken wälzen. Sonst ist er aber ein lieber, lieber Opapa und macht allen Kindern große Freude. Er beißt nicht und schlägt nicht, läßt sich am Schwanz, an der Mähne und an den Ohren zupfen und hat die größte Freude, wenn er mit den Kleinen vom Kindergarten ausfahren darf, oder wenn er die kleinen Reiterlein tragen kann.

Bevor Fritz zu uns kam, war ein anderes Pony einige Tage bei uns zu Gast, Prinz. Wir konnten den jungen Prinzen aber nicht behalten, weil er zu lebhaft war. Auch hat er gebissen und geschlagen, niemand konnte auf ihm reiten, nur ein Bub der sechsten Klasse. Erwin blieb fest auf seinem Rücken kleben, wenn der junge Prinz wie der Blitz auf der Wiese herumtollte. Für den Kindergarten ist nun unser Fritz aber ein lieber Freund geworden. Zurzeit hat er sich einen dicken Winterpelz zugelegt, ist auch sonst dick und fett geworden und damit auch ein wenig bequem.